

„DIE WUNDEN DER KOLONISATION HEILEN“

Der Kampf gegen die Armut im Zentrum einer ganzheitlichen sozialen Pastoralarbeit

*Sergio Ferrari**



Tobias Denzler ist Tierarzt und unermüdlicher Weltenbummler. Seine Reisen zwischen der Schweiz und verschiedenen Ländern des Südens sind ebenso zahlreich wie seine beruflichen Engagements in der Entwicklungszusammenarbeit und als Tierarzt. Sein Lebensweg zwischen den Kontinenten begann anfangs der neunziger Jahre. Damals lebte Tobias Denzler zusammen mit seiner Familie als Berater und Projektleiter für die Viehwirtschaft- und Pferdezuchtprojekte von Helvetas während fünf Jahren in Bhutan. Seit April 2011 lebt er nun in Manila, der

Hauptstadt der Philippinen, wo er als Koordinator der Bethlehem Mission Immensee (BMI) arbeitet. In den zwei Jahrzehnten dazwischen praktizierte Tobias Denzler als Tierarzt und führte daneben verschiedene Mandate in der Entwicklungszusammenarbeit aus: im Süden des Sudans, in der Mongolei und in Indien, sowie Lehraufträge an der Schweizerischen Hochschule für Landwirtschaft in Zollikofen (Bern).

Dabei stellte er sich immer wieder die folgende Grundsatzfrage: „Welches kann mein Beitrag sein für eine gerechtere Welt? Wie ist eine gemeinsame Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Kulturen mit anderen Problemen, aber ähnlichen Bedürfnissen möglich?“ Er fügt hinzu: „Seit ich auf den Philippinen angekommen bin, ist mein bescheidener Wunsch, von unten her mitzuarbeiten, um die Welt ein wenig zu verändern. Die Herausforderung, sich trotz der kulturellen Gegensätze auf ein Ziel zu einigen und sich auf einen gemeinsamen Weg zu begeben, empfinde ich immer wieder spannend und bereichernd. Ich bin überzeugt, dass jede Art von Wachstum auf der Verbesserung der Lebensqualität der Ärmsten beruht.“ Hier das Interview mit Tobias Denzler:

Wie sehen das aktuelle Programm und die Präsenz der BMI auf den Philippinen aus?

In den letzten Jahren wurde bei der BMI die klassische Pastoralarbeit mit einer ganzheitlichen, Sozialarbeit ergänzt. Das heisst, zusammen mit unseren Partnerdiözesen, engagieren wir uns für Umweltschutz, Gesundheitsförderung und im Kampf gegen die Korruption. Mit einer lokalen NGO versuchten wir, den Friedensprozess zwischen den verschiedenen Volksgruppen zu unterstützen. Zurzeit arbeiten acht Fachpersonen aus der Schweiz und Deutschland im Norden von Luzon. Voraussichtlich wird sich die Zahl nächstes Jahr auf zehn erhöhen.

Auf welchen Kriterien basieren diese thematischen Hauptanliegen?

In ihrem Grundsatz zur „Bewahrung der Schöpfung“ ist es der katholischen Kirche auf den Philippinen ein Hauptanliegen, die wichtigsten sozialen Aufgaben wahrzunehmen. Mit der Bildung von kirchlichen Basisgemeinschaften wird auf Dorfebene versucht, die Situation vieler benachteiligter Menschen zu verbessern. Armutsbekämpfung ist dabei ein komplexes Thema und umfasst Gesundheitsversorgung, Familienplanung, Erhaltung der natürlichen Ressourcen, Bewahrung der kulturellen Identität, Korruptionsbekämpfung, Schaffung von Arbeitsplätzen und vieles mehr. Dabei unterstützt die BMI mit ihren Fachpersonen die lokalen Partnerorganisationen mit konkreter Sachkompetenz.

Glaube und Religion gehen Hand in Hand im Kampf gegen die Korruption.

Könnten Sie uns ein Beispiel eines Facheinsatzes nennen?

Als Beispiel kann der geplante Bau einer Wasserleitung in eine Dorfregion genommen werden. Die Wasserleitung sollte für die Bewässerung von Reisterrassen gebaut werden, um den Bauern den Lebensunterhalt zu sichern. Die lokale Regierung erhielt einen grossen Betrag für diesen Bau zugesprochen, doch die vorgesehene Summe für die Wasserleitung verschwand in den Taschen von Politikern, Ingenieuren und Unternehmern. Das Projekt wurde nie realisiert, und die Bewohner dieser Gegend sind gezwungen, wegzuziehen oder die letzten Waldreserven für die Produktion von Holzkohle und Gemüseanbau mit Kunstdünger und Pestiziden, abholzen zu müssen. In unserem Bemühen, mit einer Fachperson die lokalen Freiwilligengruppen im Kampf gegen die Korruption zu stärken, tragen wir auch etwas zum Erhalt der natürlichen Ressourcen bei.

Ein anderes Beispiel im Gesundheitswesen. Dort wird die lokale Bevölkerung im Rahmen eines integrierten Ernährungsprogramms auch über Hygiene und Abfallentsorgung unterrichtet. Die Familien werden dabei motiviert, einen eigenen Garten mit biologischem Gemüse und Medizinalpflanzen anzulegen. Gesundheits- und Umweltfragen sind direkt miteinander verknüpft. Wenn das Trinkwasser mit Abwasser und Pestiziden verschmutzt ist, hat dies einen unmittelbaren Einfluss auf die Gesundheit.

Wichtig ist auch, dass die kirchlichen Basisgemeinschaften gestärkt werden und über ethisches Verhalten gesprochen wird. Wenn Themen wie Korruptionsbekämpfung und Wahlmanipulation oder der Wert der Schöpfung durch den Erhalt der Vielfalt der Natur mit gleich gesinnten Gruppen auf Dorfebene diskutiert werden, hat dies einen enormen Wert und trägt in den Projekten zu besserem Verständnis und aktiver Unterstützung bei.

Kurz gefasst: Mit dem Einsatz von unseren Fachpersonen im Freiwilligenstatus sind keine High-tech-Patentlösungen für grosse Regionen möglich. Es geht indessen vielmehr darum, einfache und angepasste Lösungen für komplexe Probleme mit lokalen Zielgruppen gemeinsam zu erarbeiten und umzusetzen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Können Ihre Hilfe zur Selbsthilfe fördern?



Im Idealfall ist dies mit unseren Fachpersonen möglich. Ich möchte noch ein anderes Beispiel erwähnen: das Ökotourismus-Projekt in der Region des Mount Kalawitan, einem der höchsten Berge auf den Philippinen. Dafür wurde eine Anzahl lokaler Bauern und Jäger, die vorher im tropischen Regenwald Jagd und Brandrodung betrieben, zu Bergführern im Ökotourismus ausgebildet. Jetzt haben sie Interesse am Erhalt des tropischen Regenwalds und verfügen mit dem Ökotourismus über eine neue Einnahmequelle, um ihre Existenz zu sichern.

Oder das Aufforstungsprojekt in der Provinz Pangasinan: Mit lokalen Gruppen wurde ein Teil einer Hügelkette mit Akazien wieder aufgeforstet. Als der Vertrag der BMI-

Fachperson auslief, wollte der neue Bischof dieses Projekt nicht weiterführen. Unter dem Druck der involvierten Bauerngruppe auf die Diözese wurde die Kirchenführung vom Wert der Zusammenarbeit überzeugt und stellte das Gesuch für eine neue BMI-Fachperson.

Wenn ich eine Bilanz ziehe, so können sicher die Umweltprojekte und das Bauüberwachungsprojekt als Haupterfolge bezeichnet werden. Diese Projekte entsprechen einem grossen Bedürfnis der Zielbevölkerung und werden von der Kirche unterstützt.

Beeinträchtigt die Tatsache, dass die BMI vor allem mit Akteuren der Kirche zu tun hat, nicht die Möglichkeit, mit anderen wichtigen Partnerorganisationen der philippinischen Zivilgesellschaft in Kontakt zu treten?

Es ist tatsächlich so, dass unsere Partnerorganisationen hauptsächlich Diözesen sind. Rund 80 Prozent der philippinischen Bevölkerung sind Katholiken mit starkem Familiensinn und einem tiefen Glauben. Familie und Religion sind zwei zentrale Elemente, die den Menschen angesichts der

Armut und den Folgen der ständigen Naturkatastrophen wie Taifune, Tsunamis, Vulkanausbrüche oder Erdbeben, immer wieder neue Hoffnung und Lebenskraft verleihen.

Als Ausländer können wir die Beziehung zu den kirchlichen Partnerorganisationen als Verbindungselement und Zugang zur lokalen Bevölkerung betrachten. Da die Kirche viele soziale Netzwerke pflegt, wird unsere Anwesenheit als sogenannte „Laienmissionare“, die als Fachpersonen mit der Lokalkirche zusammenarbeiten, von der Bevölkerung akzeptiert und verstanden. Die BMI-Fachpersonen arbeiten häufig mit Dorfgruppen zusammen, die in den kirchlichen Basisgemeinden bereits vereint sind.

Die BMI-Fachpersonen haben die Möglichkeit, den Aufbau und die Umsetzung von Projekten in ihrem Fachbereich über einen längeren Zeitraum zu begleiten und zu beraten. Eine Hauptaufgabe dabei ist es auch, Netzwerke aufzubauen, um den Austausch von lokalem Wissen zu ermöglichen. Dies kann in Form von Ausbildungen, Expertisen oder dem Vernetzen von lokalen Organisationen geschehen. Dabei arbeiten wir mit kirchlichen privaten und staatlichen Organisationen zusammen. Grundsätzlich ist es möglich, auch mit privaten NGO's eine Projektpartnerschaft einzugehen, wie dies bei einem Projekt zur Friedensförderung der Fall war.

Ein nicht immer einfacher Aspekt ist die immer noch sehr konservative und unterwürfige Haltung eines Grossteils der philippinischen Kirche gegenüber Rom. Dies drückt sich vor allem bei wichtigen Gesellschaftsthemen aus, wie der Familienplanung mit modernen Verhütungsmethoden, wo sich die katholische Kirche vehement gegen den Staat stellt.

Horizontale Zusammenarbeit basierend auf gegenseitigem Respekt

Bedeutet dies, dass die Zusammenarbeit in einem dermassen komplexen Umfeld nicht immer einfach ist?

Für uns ist die Erfahrung des Austausches und des gegenseitigen Respekts wesentlich. Wir akzeptieren, dass man dieselbe Realität mit verschiedenen Augen betrachten kann und beide Parteien im Recht sein können. Wir suchen in unserer Arbeit mit den Gemeinden und den Partnerorganisationen die Begegnung auf gleicher Augenhöhe. Häufig profitieren wir gegenseitig, auf den verschiedensten Ebenen, voneinander. Wir mögen vielleicht gut sein im Organisieren, können in schwierigen Situationen aber nicht mehr Improvisieren, so wie es unsere Partner gewohnt sind. Wir handeln häufiger rational, unsere Partner intuitiv. All die vielen Gegensätze zu leben, ist nicht immer einfach. Gelingt uns aber eine Ergänzung und Ermutigung in den Gegensätzen, ist dies von grossem fachlichem und persönlichem Nutzen.

Das bedeutet, dass die Fachpersonen, die auf den Philippinen arbeiten werden, sehr offen sein und viel Verständnis aufbringen müssen?

Ja, aber ich glaube, dies gilt nicht nur auf den Philippinen, sondern überall auf der Welt. Die Geschichte der Philippinen ist eine Geschichte der Jahrhunderte langen Kolonisation und Fremdherrschaft, welche die kulturellen Werte und die kulturelle Identität des Landes verändert hat. Für uns ist es wesentlich einfacher, ein Partnerschaftsverständnis im Sinne eines Dialogs auf gleicher Ebene zu leben als für die Filipinos.

Oft denke ich, dass unsere Aufgabe grundsätzlich darin besteht, die Wunden zu heilen, die unsere Vorfahren mit der Kolonisation hinterlassen haben. Diese Wunden sind beim Volk immer noch stark sichtbar und spürbar.

***Sergio Ferrari**
Pressedienst UNITE

Übersetzung: Christine Dobler / BMI / Unité